

Adalbert Ludwig Balling

# BÜCHER

*Freunde fürs Leben*

Wer viel liest, lebt glücklicher.

Wer Gutes liest,  
schöpft Kraft und Freude

Herausgegeben  
von Studiendirektor  
Reinhart Urban

ENGELSDORFER VERLAG LEIPZIG

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

*In dankbarer Erinnerung  
an Dr. Ludwig Muth (1930–2005)  
langjähriger Verlagsdirektor  
bei Herder in Freiburg*

Bibliografische Information  
durch die Deutsche Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet  
diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie;  
detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über  
<http://www.dnb.de> abrufbar

ISBN 978-3-95488-469-8

Copyright 2014  
Engelsdorfer Verlag Leipzig  
Schongauer Straße 25, 04329 Leipzig  
[www.engelsdorfer-verlag.de](http://www.engelsdorfer-verlag.de)

Alle Rechte beim Autor Adalbert Ludwig Balling,  
Brandenburger Straße 8, 50668 Köln, Tel. 0221-121146  
All rights reserved

Typographie und Satz: Roman Schmucker  
Titelbild: Adalbert L. Balling

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)

7,90 Euro (D)

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

# Inhalt

Eine andere Form der Dankbarkeit

– 7 –

I.

Wer Gutes liest, schöpft Kraft und Freude

– 11 –

II.

Ein Potpourri für Bücherfreunde

– 19 –

III.

Wer Bücher schreibt, erlebt Glück und Leid

– 33 –

IV.

Gibt es eine Theologie des Lesens?  
Helfen Bücher heilen? Kann Bücherlesen  
lebensfroh und glücklich machen?

– 42 –

V.

Die Weisheit der Humorvollen

*Zitatenlese 1*

– 58 –

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

VI.

Wer viel liest, lebt glücklicher.  
Lieber barfuß als ohne Buch

*Zitatenlese 2*

– 66 –

VII.

Das Buch ist wie ein Garten,  
den man in der Tasche trägt

*Zitatenlese 3*

– 74 –

Feedbacks anstelle eines Nachwortes

– 82 –

Über den Autor

– 84 –

## Eine andere Form der Dankbarkeit

Heinrich Böll sagte einmal, er schreibe einen Roman oft nur, um ein einziges Wort darin zu verstecken. Gemessen an dieser Aussage muss ich gestehen: Es sind viele Worte, die ich in diesem Band »versteckt« habe – fast lauter Worte, die es mit Büchern, ihren Autoren und ihren Lesern zu tun haben. Viele Jahre lang habe ich recherchiert, gesucht und gesammelt. Nun ist es so weit, das Gesammelte zu sichten und ans Tageslicht zu bringen. Es sind zahlreiche Sinnsprüche und Zitate von bekannten und weniger bekannten Dichtern und Denkern darunter. Dutzende weiterer habe ich weggelassen und meinem Computer-Papierkorb übergeben. Jene, die hier aufgenommen wurden, bedeuten mir viel, wenngleich nicht alle gleich viel.

Ich bin seit langem überzeugt, dass die meisten kurz gefassten und zu Papier gebrachten Aphorismen und Episoden es allemal wert sind, immer wieder gelesen und überdacht zu werden. Meine Vorliebe für markante Sätze deckt sich mit dem, was Thomas Mann einmal so formuliert hat: »Belächeln Sie nicht meine Neigung zum Zitieren. Auch Zitieren ist eine Form der Dankbarkeit!« Eben eine *andere* Form der Dankbarkeit – nicht zuletzt gegenüber den Autoren dieser ausgewählten Worte! Denn für mich waren und sind Zitate schon immer auch eine Hommage an die Schrift-

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

steller – eine öffentliche Anerkennung ihrer Schriften und Thesen; eine charmante Bevorzugung und Hervorhebung einiger jener Zeilen, die meines Erachtens ihre Schriften zusätzlich so interessant und lesenswert machen.

Gute Zitate nehmen sich aus wie leckere Rosinen in einem trockenen Kuchen. Bei längeren Texten habe ich, soweit möglich und erfahrbar, die Quellen vermerkt; diese waren mir aber nicht überall zugänglich. Wo es mir nicht gelang, diese ausfindig zu machen, bitte ich um Nachsicht. Gleichzeitig möchte ich betonen, was Georg Hensel in diesem Zusammenhang einmal geschrieben hat: Er sei sein eigener Lehrer gewesen, aber nicht sein einziger Schüler geblieben, denn unter ihnen gebe es viele Plagiatoren. Manche schrieben gar unter die Absätze, die sie aus seinen Büchern übernommen hätten, ihre eigenen Namen samt Dokortiteln. Aber das störe ihn schon lange nicht mehr. Warum? »Ich habe mir angewöhnt, die Plagiate als sublime Komplimente zu betrachten, denn wo nichts ist, kann man nichts stehlen!«

Mit anderen Worten: Wer sich in diesem Buch zitiert findet, möge sich geehrt fühlen. Er darf zudem meiner Dankbarkeit sicher sein. Wer aber meint, zu Unrecht *nicht* aufgenommen worden zu sein – oder nicht oft genug – trage es mir bitte nicht nach. Mir stand nur eine begrenzte Seitenzahl zur Verfügung. Daher musste ich mich auf die größeren Goldkörner beschränken. Freuen Sie sich stattdessen mit mir, dass es uns gelungen ist, diesen Band in Druck zu geben.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Normalerweise bekenne ich mich zu dem, was Horaz in der Antike zur Norm jener gemacht hat, die mit ihren Gedanken und Ideen nicht vorschnell an die Öffentlichkeit gehen. Er riet ihnen nämlich: »Hast du etwas geschrieben, schließe es ein im Pult und halte die Blätter verborgen bis ins neunte Jahr!« – Genau daran pflegte ich mich seit Jahren zu halten. Auch diesmal – zumindest, was meine Recherchen zu diesem Buch betrifft.

*Liebe Leserin, lieber Leser,*

vielleicht interessiert Sie noch, wie ich selber zum Bücherlesen und später auch zum Bücherschreiben gekommen bin? Dazu habe ich schon früher ausführlich Stellung genommen und zwar in diversen Memoirenbänden.<sup>1</sup> Sehr viel mehr, als dort vermerkt wird, gibt es nicht zu sagen. Vielleicht nur dies noch: Ich habe als Kind und Jugendlicher wenig gelesen, weil, verglichen zu heute, mir zu Hause kaum Bücher zur Verfügung standen. Aber ich habe unendlich viel nachgeholt, als ich zum Universitätsstudium nach Würzburg kam. Da war es vor allem mein Mitbruder Pater Dietmar Seubert, der mich zum Lesen animierte: *Lies, lies, lies – wann immer du Zeit hast!* Und weil ich vier Jahre lang Bibliothekar in unserem Großen Seminar war, hatte ich dauerhaften Zugang zu allen Büchern der Seminarbibliothek, inklusive Indexschrank, der

<sup>1</sup> Siehe auch: A. L. Balling (ALB): Wer sich erinnert, lebt glücklicher, Mariannahill Würzburg 2002. – Ders., Menschen, die mir Mut machten, Würzburg 2003. – Ders., Was das Erinnern so schön macht, Würzburg 2008

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

damals noch hinter doppelt verschlossenen Türen stand. Ich nützte diese Chance Tag für Tag – und viele Nächte hindurch. Und ich bin heute noch froh und dankbar dafür!

Als ich dann anfing, selber Bücher zu publizieren, war es Dr. Ludwig Muth vom Verlag Herder in Freiburg, der mir immer wieder neue Impulse gab, nicht zuletzt dadurch, dass er mir Themen stellte, über die ich schreiben sollte. Ihm ist es denn auch zu verdanken, dass ich unter seiner Ägide über 50 Bücher publizierte; vierzig davon als Originalausgaben in der Serie Herderbücherei. Später kamen viele weitere Publikationen bei anderen Verlagen hinzu. Und natürlich auch die umfangreiche Buchreihe *Mariannahiller Geschenkbände* mit weit über hundert Titeln...

Heute ist mir beides sozusagen ans Herz gewachsen: Das Lesen wie das Schreiben von Büchern. Dass ich immer noch publiziere, verdanke ich (nächst Gott, der mir eine halbwegs stabile Gesundheit geschenkt hat) vielen Menschen, nicht zuletzt Ihnen, liebe Leserinnen und Leser. Daher gilt Ihnen auch an dieser Stelle mein besonderer Dank; Ihnen und Ihrem anhaltenden Interesse an meinen Büchern.

Ich wünsche Ihnen weiterhin viel Freude am Lesen, aber auch die »Heiterkeit der Seele«, Besonnenheit und Harmonie, Glück und Zufriedenheit und, nicht zuletzt, Gottes Kraft und den Schutz seiner Engel.

Adalbert Ludwig Balling

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!



# I.

## Wer Gutes liest, schöpft Kraft und Freude

Über das Bücherlesen  
die Zeit vergessen

Was fehlt dir noch, wenn du ein Arbeitszimmer hast, das zu einem kleinen Garten hinausführt? – *Cicero* beantwortete seine Frage selber: Nichts mangelt dir; du müsstest eigentlich recht glücklich und zufrieden sein!

Ein anderer Römer war anderer Meinung. Der Satiriker *Gajus Lucilius* fragte allen Ernstes: *Quis leget haec?* Wer wird das alles lesen? Er fragte es zu einer Zeit, als die Welt noch nicht überfüllt war mit Millionen von Büchern und Broschüren.

Was Wunder, dass der Klassiker unter den bayrischen Humoristen sich dem antiken Kumpel anschloss und seinem Kopfschütteln über die Vielfalt der modernen Bücherangebote einen praktischen Ratschlag hinzufügte: »Ich habe leider keine Zeit, das Buch zu lesen, das Sie mir zustellten; schicken Sie mir bitte ein bereits gelesenes!« (Karl Valentin)

Nicht weniger Sorge und Humor spricht aus *Günter Eichs* lakonischer Feststellung: »In Saloniki weiß ich einen, der mich liest, und einen in Bad Nauheim. Das sind schon zwei!«

Ein Student, ein Witzbold auf seine Weise, sollte Auskunft geben über seine Erfahrung mit Büchern.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Lächelnd, aber doch sachlich, stellte er fest: »Zwei Bücher haben mir in meinem Leben immer geholfen – das *Kochbuch* meiner Mutter und das *Scheckbuch* meines Vaters!«

Wie ganz anders eine 85-jährige in ihrer Erinnerung! Nach dem Zweiten Weltkrieg war Papier bekanntlich sehr knapp; Bücher gab's fast nur noch auf dem Schwarzmarkt. Wer Bücher hatte, hütete sie wie einen wertvollen Schatz. Oder er tauschte sie gegen Esswaren, Zigaretten und dergleichen; manchmal sogar gegen Toilettenpapier. Letzteres war in den Nachkriegsjahren schwer zu bekommen. Einige ganz Eifrige sammelten Zeitungen, sofern es schon wieder welche gab, und handelten sich dafür ein paar Bücher ein. »So kam ich«, erzählt die alte Dame weiter, »zu Rilke, Rosegger, Carossa, Le Fort und anderen Autoren. So fing ich an, meine neue Hausbibliothek aufzubauen, nachdem wir alle unsere Bücher bei einem Bombenangriff auf unsere Stadt verloren hatten ...«

Ein Schriftstellerkollege gab dem Aphorismenschreiber Georg Christoph Lichtenberg ein Buch zum Lesen, das über die Zeit berichtete, als im Empire der spanischen Krone die Sonne nicht (mehr) unterging. Das iberische Weltreich erstreckte sich über mehrere Kontinente, einschließlich der neuentdeckten Länder Amerikas. Lichtenberg fand diese Lektüre keineswegs erfrischend und schon gar nicht zufriedenstellend: Die historischen Daten schienen nicht zu stimmen; der Autor hatte offensichtlich schlecht recherchiert; und was er schrieb,

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

war ungenau und dilettantisch dargestellt. Auch der Stil wirkte grobschlächtig. Als Lichtenbergs Kollege von ihm wissen wollte, warum er von diesem Buch nicht viel halte, antwortete er, zunächst eher verschlüsselt: Es komme doch gar nicht darauf an, ob die Sonne in den Staaten eines Monarchen niemals untergehe, sondern allein darauf, was sie, die Sonne, während ihres Laufes in dessen Ländern zu sehen bekomme. Bücher solle man nicht nur nach ihrem Inhalt beurteilen, sondern auch danach, ob man sie lesen könne, ohne Bauchweh zu bekommen...

Bauchweh bekommt keiner so schnell, wenn er gute Bücher liest. Zum Beispiel Bücher, wie sie *Romano Guardini* geschrieben hat. Oder wenn einer sich Büchern gegenüber wenigstens so verhält wie Guardini. Der schrieb einmal: Liebe zum Buch habe jeder, der abends in seinem Zimmer sitze, wenn es still um ihn geworden sei. Dann nämlich kämen ihm Bücher wie »lebendige Wesen« vor – »auf seltsame Weise jung und erfrischend«. Ohne Regung und ohne Laut stünden sie zwar in den Regalen, und doch seien sie willens, jeden Augenblick die Seiten zu öffnen und ein Zwiegespräch zu beginnen: »Stark oder zart, voll Freude oder Trauer von der Vergangenheit erzählend, in die Zukunft weisend...«

Ein ähnliches Gefühl empfand der in der Antike lebende *Plutarch*: »Wir sollten Bücher wie Leckerbissen ansehen – und eben nicht nach dem greifen, was uns am meisten reizt, sondern hauptsächlich auf das achten, was am gesündesten ist: Nicht, als

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

ob wir auf jenes ganz zu verzichten brauchten, aber dieses ist doch bei weitem vorzuziehen.«

*Über die Art, wie man Bücher lesen sollte* und wie man dabei am meisten profitiert, machte sich auch der Amerikaner *Edgar Allan Poe* in seinen »Marginalien« seine Gedanken: Beim Kauf seiner Bücher sei er immer auf einen möglichst breiten Rand bedacht – nicht, weil das besonders hübsch aussehe, sondern aus Bequemlichkeit. So könne er nämlich alle Ideen, die ihm bei der Lektüre kämen – »mögen sie nun zustimmend, ablehnend oder allgemein kritisch sein« – sogleich mit dem Bleistift neben dem Gedruckten notieren. Poe fährt fort: »Marginalien sind wohlerwogene Notizen; in ihnen versucht der Geist des Lesers sich eines Gedankens zu entbinden. Und mag solcher Gedanke auch vorschnell gefasst, mag er töricht sein, ja trivial – so ist er doch ein fertiger Gedanke und nicht bloß irgendetwas, das mit der Zeit und unter günstigeren Voraussetzungen zu einem Gedanken hätte werden können ...«

*Elias Canetti* betrachtet die Lektüre von Büchern wieder etwas anders: Es gebe Bücher, die hätten ihr eigenes Schicksal. Man nehme sie bei jedem Umzug mit, sorgfältig verpackt, auch wenn wenig Platz vorhanden sei. Einige brächten es auf 20 und mehr Jahre, ohne je gelesen worden zu sein, und doch hüte man sie wie seinen Augapfel. Dann, vielleicht nach 20 Jahren, komme der Augenblick, »da man plötzlich, wie unter einem Zwang, nichts anderes tun könne, als gerade so ein Buch von An-

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

fang zu Ende und in einem Zug aufzunehmen.« – Und es wirke gar wie eine Offenbarung; jetzt wisse man auch, warum man so viel Wesens darum gemacht habe: »Es musste lang bei einem liegen; es musste reisen; es musste Raum einnehmen; es musste eine Last sein – und jetzt ist es ans Ziel seiner Reise gelangt ...« Jetzt enthülle es sich; jetzt erleuchte es die 20 verflossenen Jahre, die es stumm mit einem gelebt habe.

Canetti fügte noch hinzu: Das Buch könnte uns nicht so viel sagen, wenn es nicht die ganze Zeit über stumm gewesen wäre – »und welcher Idiot würde zu behaupten wagen, dass immer dasselbe drin stand!?!«

Die Bücher seien aber schrecklich teuer geworden, protestierte eine ältere Dame in einer großen Buchhandlung. Antwortete der Buchhändler schmunzelnd: »Tja, Gnädigste, bedenken Sie bloß die große Dürre in der Literatur!« – *Epiktet* hätte dem widersprochen: Nicht Sprüche seien es, woran es fehle; die Bücher seien voll davon! Woran es wirklich fehle, das seien Menschen, die sie (die Sprüche) auch anwendeten. – Oder – wie *Marie von Ebner-Eschenbach* meinte: Die Worte (Sinnsprüche!) seien in der Regel lange zu Fuß gegangen, ehe sie *geflügelte Worte* wurden!

Zu Fuß gegangen sind viele Bücher, ehe sie von den Lesern akzeptiert wurden. So mancher (späterer) Bestseller wurde zunächst von den Lektoren mehrerer großer Verlagshäuser ignoriert, ehe ein anderer Lektor eines anderen Verlags den Mut

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

hatte, das angebotene Manuskript in Druck zu geben.

Manchen Büchern sollte man den Spruch mit auf den Weg geben: »Nur für Leser!« Diese Warnung stellte *Friedrich Sieburg* einer seiner Publikationen voran.

*Christine Brückner* stimmte dem zu: Bücher würden erst durch Lesen zu Büchern; ungelesen blieben sie Staubfänger in unseren Regalen.

*Egon Bahr* hatte Recht, als er zu seinem Sohn sagte: »Jedes Buch, das du liest, darfst du behalten.« Wer frühzeitig zu lesen anfängt, wird zeitlebens ein Freund der Bücher bleiben. Wer einmal auf den Geschmack guter Bücher gekommen ist, mag sie nicht mehr missen.

Ich weiß, Buchhändler haben ihre eigenen Motive, warum sie Bücher verkaufen wollen. Doch die meisten von ihnen sind auch passionierte Leser. Der in Nördlingen beheimatete Franz Greno-Verlag führte vor Jahren den Werbe-Slogan: »Wir drucken nur Bücher, die wir selber lesen möchten.« – Ein anderer Werbespot unter Buchhändlern lautet: »Nur ein verkauftes Buch ist ein gutes Buch.«

Dass Verleger sich gelegentlich nicht nur als Bibelkenner hervortun, sondern dies auch noch mit selbstkritischem Humor zu beweisen vermögen, zeigt ein Zitat aus dem Alten Testament, das an der Wand eines Cheflektors hängt: »Im Übrigen, mein Sohn, lass dich warnen! Es nimmt kein

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Ende mit dem vielen Bücherschreiben, und viel Studieren ermüdet den Leib!« (Buch Kohelet)

Weil wir schon bei der Heiligen Schrift sind, gleich noch ein kurze Episode, die von der Theologin *Dorothee Sölle* festgehalten wurde: Auf einer internationalen Konferenz wurde eine afrikanische Frau gefragt, warum sie stets die Bibel bei sich habe? Es gäbe doch so viele andere interessante Bücher; warum sie immer nur die Bibel lese? Ihre Antwort: »Ich lese doch gar nicht; das Buch liest mich!«

»Das Buch liest mich!« Das gilt sicher von vielen Büchern, die wir heißhungrig verschlingen. Nicht nur Krimis, die uns wachhalten; auch Sachbücher und Biografien können uns so fesseln, dass wir übers Lesen die Zeit vergessen...

Martin Walser würde dem zustimmen: »Es gibt Bücher, die verbreiten sich wie Flächenbrand, und solche, die sinken allmählich in uns hinein und hören und hören nicht auf, in uns hineinzusinken.« Und er fährt fort, sinngemäß: Wir hörten nicht auf, uns darüber zu wundern, dass Bücher ein so sanftes Gewicht hätten – ein Gewicht, das in uns Tiefen zu wecken imstande sei; und was man dabei empfinde, grenze an Glück.

Ein etwas anderes Glück empfand der Wiener *Peter F. Drucker*: Als er erfuhr, dass Verdi die Oper *Falstaff* mit 80 Jahren geschrieben habe, nahm er sich vor, es dem großen Komponisten gleichzutun. Er beschloss, wenn er je ein hohes Alter erreichen solle, wolle er weitermachen – auch mit

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

dem Bücherschreiben. So hat er es denn auch gehalten! Seit seinem 80. Geburtstag hat *Drucker* vier Bücher veröffentlicht, wissenschaftliche Werke. – Gefragt, welches seiner Bücher er für das beste halte, antwortete das Schlitzohr: »Das nächste!«

Golo Mann mahnte zu Geduld, wenn es um wissenschaftliche Werke gehe: Ein philosophisches Buch könne man nicht verstehen, während man es lese, sondern indem es zu Gedanken anrege, die man später habe und die sich dann »als dem Kreis des Buches immanent« herausstellten.

In Russland sagt man: »Die Deutschen, die Franzosen und die Engländer lesen ein Buch, um es kennenzulernen; wir Russen lesen es, um uns selber besser zu verstehen.«

Eine andere Version über Art und Motiv des Bücherlesens kommt aus dem Iran: Einen Menschen, der gerade aus den Klauen eines reißenden Löwen gerettet werde, kümmere es nicht, ob ihn dieser Dienst von einem unbekanntem oder einem besonders berühmten Menschen zuteil werde. Hauptsache, er komme mit heiler Haut davon!

Warum wollen die Leute stets nur jene Bücher lesen, die von bekannten Literaten und Bestsellerautoren stammen? Sind nicht auch die zu empfehlen, die Gutes verheißen? Die uns innerlich zur Ruhe kommen lassen? Die uns glücklich machen? – Ich bin fest davon überzeugt: Jeder, der gegen die Kälte an-liest oder an-schreibt, hilft heilen.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!



## II. Ein Potpourri für Bücherfreunde

»Ein Mann hat eine Erfahrung gemacht,  
jetzt sucht er eine Geschichte dazu;  
man kann nicht leben mit einer Erfahrung,  
die ohne Geschichte bleibt – scheint es.«

MAX FRISCH

Es war einmal ein Buch, das anders war als alle anderen Bücher. Während die Anderen sich großtaten und damit prahlten, wie oft sie in den Zeitungen und Illustrierten des In- und Auslandes besprochen wurden, schien dieses Buch, dieses besondere Buch, keine Eile zu haben, besprochen zu werden. Denn es sagte sich immer wieder: Wenn ich den richtigen Leser finde, lasse ich mich gerne besprechen; wenn nicht, dann eben nicht. Ich möchte auf keinen Fall *um jeden Preis* besprochen werden, schon gar nicht von *irgendeinem* Schreiberling. Nein, es muss jemand sein, der mich gern hat; sonst lasse ich mich nicht besprechen!

So gingen die Jahre dahin – und das *besondere Buch* suchte immer noch nach einem besonderen Besprecher. Eines Tages – es war im Frühling, als die Kirschblüten ihre schönsten Kleider anzogen, als die Schwalben in freudiger Erregung ihre Nester bauten, als die Käfer Purzelbäume schlugen und die Katzen auf leisen Sohlen vor versteckten

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Mäuselöchern hockten – da fand das *besondere Buch* seinen für ihn bestimmten Rezensenten.

Vorsichtig, fast schüchtern, fragte es ihn, ob er denn willens wäre, diese Mühe auf sich zu nehmen? – »Von wegen Mühe«, antwortete der; »ich freue mich darauf!« und drückte das *besondere Buch* behutsam an die Brust, ehe er fortfuhr: »Ich tue es gerne: Weil du so schön bist. Weil du so gute Augen hast. Weil du mich so liebevoll angesprochen hast. Weil deine Stimme so melodisch klingt. Ja, weil du so bist, wie du bist. Deshalb will ich es versuchen ...«

Warum nur versuchen? fragte das *besondere Buch*. »Ach«, erwiderte der Rezensent, »ich habe zwar schon mit vielen Büchern zu tun gehabt, aber ein *besonderes Buch* ist mir bislang noch nicht begegnet. Doch weil du es möchtest, und weil du mich eigens darum gebeten hast, werde ich deinem Wunsch entsprechen. Gerne und mit Freuden ...«

Und so lud das *besondere Buch* den willigen Rezensenten ein, mit ihm auf eine einsame Insel zu kommen; auf ein Mini-Inselchen mitten im weiten Meer. Schattige Palmen standen am Strand, ein sanft wehender Wind kräuselte die Wellen. Nachts winkten die Sterne am Himmel und der volle Mond beleuchtete die romantische Idylle mit schelmischen Blick.

»Das ist ja eine Märcheninsel«, sagte der Rezensent zum *besonderen Buch*; »wie kommst du denn dazu?« – Statt darauf zu antworten, öffnete sich das Buch und legte sich ihm zu Füßen: Kein Blatt solle ihm verborgen bleiben; alles dürfe er lesen!

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Und der Rezensent las und blätterte von Seite zu Seite. Je tiefer er in die Geschichte des Buches eindrang und je weiter er las, umso wohler wurde ihm. »Fürwahr«, sagte er, »zu Recht trägst du deinen Namen! Du bist ein ganz besonderes Buch!« – Und je länger er las und je kühler der Wind vom Meer herüberwehte, umso mehr zog sich der Mond zurück, bis er schließlich ganz hinter einem kleinen Hügel verschwand. Nur die Palmen beugten sich weiter hin und her; auch sie empfanden die Nacht als Wohltat.

Bald schon merkten beide, Buch und Rezensent, nicht mehr, wo sie waren und wie die Zeit verging. Denn die Sterne erloschen und gingen wieder auf; die Sonne kletterte zum Zenit und verschwand wieder. Tage und Nächte reichten sich schweigend die Hände. Die Palmen trugen Früchte, warfen sie ab und trugen neue. Und das *besondere Buch* und der Rezensent merkten nichts von alledem. So sehr waren sie in ihre Gespräche vertieft; so sehr gebannt von allem, was sie umgab.

Als sie dann doch nach einer Ewigkeit von Jahren beschlossen, die kleine Märcheninsel wieder zu verlassen, trug der Rezensent einen langen weißen Bart – und das *besondere Buch* wickelte frische Palmblätter um sein Äußeres, um es vor der sengenden Sonne zu schützen. Hand in Hand gingen sie zum Strand, stürzten sich in die Wellen und schwammen hinüber ans andere Ufer...

Wo wären wir heute ohne das grandiose Kulturerbe, das über Jahrtausende zu uns gekommen ist?

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Wo, ohne die antiken Bibliotheken? Wo, ohne den Fleiß der mittelalterlichen Mönche, die in mühsamer Arbeit Schriftrolle um Schriftrolle kopierten und ihre (handgeschriebenen und handgebundenen) Bücher mit kunstvollen Bildern verzierten? Wo, wenn nicht auch chinesische Weise und muslimische Gelehrte die ihnen anvertrauten Schätze erhalten und weitergegeben hätten?

Was wüsten wir, wenn nicht zahlreiche, bereits in der Antike verschollene Schriftrollen wieder entdeckt worden wären? Ja, wo wären wir, ohne die zahlreichen staatlichen Archive und Bibliotheken, die Kriege und Naturkatastrophen überlebt haben?

Oder, um wie viel reicher wären wir, wenn die wohl berühmteste und größte Bibliothek ihrer Zeit, die von Alexandria, nicht abgebrannt wäre!?

Natürlich gab es immer schon genügend Kritiker, Männer wie Frauen, die Negatives über Bücher und Bibliotheken dachten und schrieben. Schon der namhafte römische Philosoph *Seneca*, Erzieher Kaiser Neros und selber Autor wichtiger Schriften, äußerte sich zynisch:

»Wozu diese unzähligen Bücher und Bibliotheken, deren Besitzer kaum in der Lage sein dürften, auch nur ihre Inhaltsangaben zu lesen!? Die Masse (an Büchern) belastet den Lernenden, ohne ihn zu belehren. Dienlicher wäre es, sich einigen wenigen Autoren zu widmen. Mögen diese überaus prächtigen Denkmäler königlichen Reichtums (er meinte die Bibliotheken) andere rühmen, ich tue es nicht ... – Fehlerhaft ist alles und

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!